

Jahresbericht des Vereins zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs 2013

Jahresbericht

Blaise Cendrars

Daniel de Roulet

Gian Fontana

Christian Haller

Zwischenbericht Ammann Verlag

Emmy Hennings Ball

Impressum

DIE WISSENSCHAFTLICHE AUFBEWERTUNG
VON LITERARISCHEN NACHLÄSSEN UND
VERLAGSARCHIVEN WIRD UNTERSTÜTZT
DURCH DEN VEREIN ZUR FÖRDERUNG DES
SCHWEIZERISCHEN LITERATURARCHIVS.

MÄRZ 2013



Dieter Bachmann, August 2012. Foto: Isolde Ohlbaum

Jahresbericht

Nie scheint ein Jahr so schnell verfliehet, als wenn ein solcher Vereinspräsident vor seinem Jahresbericht sitzt, und schon wieder davor zu sitzen meint. Was ist denn in diesem Schnell- oder Kurzzjahr schon Nennenswertes geschehen? Was, ausser dem berühmten *courant normal*? Das Kalenderjahr ist eben keine natürliche Masseinheit für die Tätigkeit seines Vereins, die eine kontinuierliche sein will und die sich nicht nach den Verfalldaten von Frischmilch richten kann, sondern eher den unregelmässig-aleatorischen von Weinjahrgängen gleicht. Nämlich so atmet, wie sich dort drüben, im Schweizerischen Literaturarchiv, in der kontinuierlichen und geduldigen Erschliessung von Vor- und Nachlässen zwar Ring um Ring eines wachsenden Baumstamms zu legen scheint – sein Querschnitt würde einen das Wachsen der schweizerischen Literatur lesen lernen –, diese Ringe aber keine Jahresringe sind, sondern, Schicht auf Schicht, oder Blatt für Blatt das mähliche, nicht selten mühevoll, immer aber unregelmässige Wachsen und Gedeihen der Literatur.

Was war's also? *Courant normal*, jawohl, jedenfalls auf dem Gebiet, das man das «Kerngeschäft» des Fördervereins nennen dürfte: der Vergabe von Erschliessungsaufträgen an einzelne Forscher, die, wie der Förderverein selbst, dem SLA dabei helfen wollen, seine zentrale Aufgabe wahr zu nehmen. Solche Aufträge wurden durch den Förderverein ermöglicht für Michael Bortler (für Hansjörg Schneider), Eva Locher und Janine Wüthrich (Emmy Hennings), Bettina Mosca-Rau (Robert Saitschick), Claudio Notz (Hans Zbinden), Jean-Jules Bernard (Daniel de Roulet) und Vincent Yersin (Blaise Cendrars).

Auf dem Gebiet der Verlagsarchive, diesem neuen Aufgabenbereich, wurde die Arbeit am Archiv des ehemaligen Ammann-Archivs fortgesetzt. Nach dem Archiv des Arche-Verlags unter Peter Schifferli, neben dem Archiv von Renate Nagel und dem des Dogana-Verlags sind übrigens das Archiv des Walter Verlags und das von Engeler *ante portas*. Zu diesem neuen Aufgabenbereich fand im November im SLA ein Kolloquium statt, an welchem von Autorensseite Friederike Kretzen, Urs Widmer und der Schreibende teilnahmen, im Gespräch mit den Verlegern und Verlagsmitarbeitern Egon Ammann, Renate Nagel, Urs Engeler, Sabine Dörlemann, Rainer Weiss, Daniel Kampa und Susanne Schenzle, mit Buchwissenschaftlern und Vertretern des SLA.

Und so erscheint nun auch das Jahr des *courant normal* als fruchtbares Jahr... wenn nicht sogar als das aussergewöhnliche Datum, zu dem dem Förderverein von seiten der Nationalbibliothek die Ehre der Enthüllung einer Ehrenplakette im Eingangsbereich der Nationalbibliothek zuteil wurde. So sind nun auch wir, der Förderverein, ein bisschen unsterblicher geworden.

Dieter Bachmann, Präsident des Fördervereins



Fotos der Ehrenplaketten: Simon Schmid, NB

Unser Dank geht an:
Ernst Göhner Stiftung

ERNST GÖHNER STIFTUNG

Fondation OERTLI Stiftung



UBS Kulturstiftung

und die Mitglieder des Vereins
sowie die Spenderinnen und Spender.

Erschliessung für den Nachlass Blaise Cendrars (Sammlung Guy Tosi)

Inventar der Sammlung Guy Tosi

Guy Tosi (1910-2000) begann 1943 im Verlag Denoël als Lektor, wurde Programmleiter und war 1948 und 1949 der Herausgeber von *Bourlinguer* und *Le Lotissement du ciel*, den beiden letzten Bänden der «autobiografischen» Tetralogie von Blaise Cendrars. 71 Briefe vom Autor an Guy Tosi sind vorhanden, sie enthalten verschiedenste Anfragen, nehmen Bezug auf die Betreuung der beiden Manuskripte bis zum Druck und thematisieren die Aufmerksamkeit, die Tosi Übersetzungen, Zeitschriften und Kritiken zukommen liess. Cendrars hatte sich während der Zeit des deutschen Besatzungsregimes ab 1940 in der Provence niedergelassen, wo er in den Jahren der politischen Krise, die er als spirituelle Niederlage empfand, zurückgezogen lebte. Aus der Korrespondenz spricht die Fürsorge, die der Herausgeber diesem Autor zukommen liess, der mit gut fünfzig Jahren auf grosse literarische Erfolge zurückblicken konnte, nichts mehr beweisen musste und keine Hemmungen hatte, mit Schreibstreik zu drohen, falls die Honorare nicht rechtzeitig eintreffen sollten. Zudem ist den Briefen zu entnehmen, welche Bemühungen Guy Tosi unternommen und mit wie vielen Argumenten er stets versuchte hatte, Cendrars für eine kurzzeitige Rückkehr nach Paris zu bewegen, um sich dort aktiv für den Absatz seiner Bücher einzusetzen. Hinter den teilweise sehr sachlichen Nachrichten zeichnet sich eine Jahre überdauernde Freundschaft zwischen zwei Männern ab, deren Korrespondenz erst mit dem Tod von Cendrars 1961 abbrach. Der Wandel eines beruflichen Kontaktes hin zu einer Freundschaft ist den Anreden sowie den gegenseitigen Einladungen, die zunehmend häufiger ausgesprochen wurden, abzulesen. Schliesslich bringt die Briefsammlung auch Licht in den seltsamen Streit, in den Cendrars und Tosi mit der «Société de la Tour Eiffel» verwickelt waren. Der Konflikt entstand aufgrund eines Abschnitts in *Bourlinguer*, in dem das berühmte Bauwunder der Hauptstadt aufs Korn genommen wurde: Der Eiffelturm wird als «bis ins Mark morsch» beschrieben, der «den Parisern demnächst auf die Gurke fallen» könnte¹. Von diesen Aussagen verletzt, verlangte die Betreiberfirma eine Richtigstellung und erreichte, dass diese in den späteren Auflagen des *Bourlinguer* eingefügt wurde. Abgesehen vom Anekdotischen, verdeutlicht dieser durch die Briefe dokumentierte Zwischenfall auch die Strategien, welche Herausgeber und Autor entwickelten, um den Konflikt auf gütlichem Weg zu beenden und damit ein kostspieliges Strafverfahren zu vermeiden. – Cendrars hatte zu diesem Zeitpunkt bereits eine Konfrontation mit der Firma «Kodak» hinter sich, deren Zorn er entfachte, als er 1924 ein Buch mit Kodak als Titel veröffentlichte.

Ab 1959 war Guy Tosi Direktor des «Institut français» in Florenz; dort plante er eine Hommage auf Cendrars und dessen Werk in Form einer öffentlichen Veranstaltung und kontaktierte dazu verschiedenste italienische und französische Künstler. Die Veranstaltung wurde mehrfach verschoben und fand schliesslich am 21. Februar 1961 statt, genau einen Monat nach Cendrars' Tod. Drei reichhaltige Briefdossiers zeugen von den Unwägbarkeiten, den organisatorischen Herausforderungen und vom Engagement Guy Tosis im Vorfeld. Die Würdigungen, die im Juli 1961 in der italienischen Zeitschrift «Letteratura» erschienen, sind in Form von Manuskripten erhalten. Als Verfasser seien neben vielen anderen Jean Cocteau, Darius Milhaud, Edouard Peisson, Gaëtan Picon und Philippe Soupault erwähnt; vorhanden sind zudem einzelne Briefe von John Dos Passos oder Henry Miller. Daneben dokumentieren diese mehrsprachigen Dossiers administrative Abläufe wie die Ausleihe verschiedener Bücher, das Einholen von Einwilligungen und Unterstützung bei der öffentlichen Hand und die vielen Kontaktaufnahmen mit privaten Sammlern und mit Künstlern.

Während der Erschliessung der Sammlung Guy Tosi habe ich eine gute Übersicht über die im Literaturarchiv geltenden Regeln für die Erstellung des Inventars und die Techniken im Umgang mit den Dokumenten gewonnen. Dazu zählen auch Kenntnisse der spezifischen Ordnungsprinzipien (etwa,

Blaise Cendrars



*Blaise Cendrars, *1.9.1887 in La-Chaux-de-Fonds, † 21.1.1961 in Paris*

Mehr zu Biographischem und Werk unter
www.helveticaarchives.ch/detail.aspx?ID=165035
oder

www.cebc-cendrars.ch/

oder

www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16055.php

Foto: Frédéric-Louis Sauser, alias Blaise Cendrars, als Student in Bern. Archiv Blaise Cendrars, Schweizerisches Literaturarchiv, Bern.

¹ Cf. Blaise Cendrars, *Auf allen Meeren*. Basel, Lenos Verlag, 2008, S. 272.

dass eine bereits vorhandene Systematik einer Sammlung beibehalten wird oder wie zusätzliche Dokumente in einen bestehenden Nachlass eingearbeitet werden) und der Arbeitsabläufe in Literaturarchiv und Nationalbibliothek.

Inventar der Pressedokumentation

Der zweite Teil meiner Arbeit am Nachlass galt einer umfangreichen Pressedokumentation, die geordnet und im Inventar verzeichnet werden musste. Sie wurde dem Literaturarchiv von Miriam Cendrars, Tochter des Autors und Urheberrechtsinhaberin seines Werks, übergeben. Im Einzelnen ging es darum, sowohl Artikel und Zeitungsausschnitte, die von den 1930er-Jahren bis heute gesammelt worden sind, als auch die zahlreich vorhandenen, teilweise bunt zusammengewürfelten Berichte zu Bühnen- und Filmbearbeitungen und zu den verschiedenen Ausstellungen, die Blaise Cendrars postum gewidmet wurden, zu inventarisieren. Die Dokumente katapultieren einen ins Zentrum der Rezeption, wo Lobreden, Vergessenes und Wiederentdecktes je nach Zeitraum abwechseln. Auch kann damit nachvollzogen werden, wie sich eine französische und eine schweizerische (aber auch eine russische, chilenische etc.) Rezeption von Cendrars' Werk abzuzeichnen beginnt. Enthalten ist manch wegweisender Beitrag, der in die Geschichte einging, weil er Aufnahme und Deutung von Cendrars Büchern nachhaltig prägte. Vom Bild des grossen Reisenden, das schon zu Lebzeiten des Autors entstand, geht es nach und nach zu den nach Cendrars Tod einsetzenden biografischen Recherchen (wie zum Beispiel die Wiederentdeckung der schweizerischen Herkunft und die daran anschliessenden Versuche, Cendrars als Schweizer bekannt zu machen), bis hin zu neuen Lesarten von Cendrars Texten basierend auf den wissenschaftlichen Techniken und Theorien, mit denen intratextuelle Bezüge und im Gesamtwerk auftauchende Themen sichtbar gemacht werden können. Der Umfang der Dokumentation nimmt nach der Gründung des «Centre d'Etudes Blaise Cendrars» 1975 zu und erneut 1987, als sich Cendrars' Geburtstag zum 100sten Mal jährte. Seither folgen Retrospektiven und thematische Ausstellungen auf szenische Bearbeitungen für Theater und Fernsehen. All diese Vermittlungstätigkeiten sind in zahlreichen Briefen zwischen Projektverantwortlichen, Nachlassbetreuenden und Rechteinhabern festgehalten.

Um diese Sammlung für Benutzende möglichst einfach zugänglich zu machen, braucht es ein passendes Erschliessungskonzept: Die Dokumente müssen so geordnet werden, dass sie auf logische Art und Weise in den Nachlass, der seit über dreissig Jahren von Marius Michaux bzw. Marie-Thérèse Lathion bearbeitet wird, eingefügt werden können. Dies bedeutet, dass die Konvolute so genau als möglich beschrieben werden müssen, ohne jedoch im bestehenden Inventar als Fremdkörper aufzufallen. Vor diesem Hintergrund wurde entschieden, die Dokumente zu Jahrzehnten zusammengefasst zu inventarisieren und bestimmte thematische Dossiers so zu übernehmen, wie sie dem SLA übergeben worden sind. Ergänzt wurde diese Verzeichnung mit Bemerkungen zu jenen Artikeln, die im Rückblick als besonders wichtig bewertet wurden.

Inventar der audiovisuellen Dokumente

Eine weitere Arbeit im Rahmen des dreimonatigen Stipendiums bestand im Anhören, der Sichtung und Inventarisierung von zahlreichen audiovisuellen Dokumenten mit Bezug zu Blaise Cendrars. Mehrheitlich handelte es sich dabei um Aufnahmen von Radiosendungen über Cendrars sowie um Mitschnitte von Bühnen- oder musikalischen Bearbeitungen verschiedenster Art. Es ging einerseits darum, die Herkunft dieser Aufnahmen, die meist auf unterschiedlichen Datenträgern gespeichert vorlagen, festzustellen. Andererseits mussten Beitragende (hauptsächlich Cendrars-Kenner) identifiziert, die genaue Aufnahmedauer ermittelt und die inhaltlichen Schwerpunkte zusammengefasst werden. Dies soll die Benutzung dieser Datenträger, die zu einem grossen Teil digitalisiert werden, vereinfachen.

Die Bibliothek Blaise Cendrars

Im Nachlass ist die Bibliothek des Autors enthalten: Sie umfasst Ausgaben der eigenen Bücher, von Cendrars getätigte Ankäufe und Werke, die Schrift-

stellerkollegen ihm zugeschickt hatten. Die Betreuung dieses Teils des Nachlasses ist anspruchsvoll, eine aufwendige Inventarisierungs- und Katalogisierungsarbeit wurde bereits geleistet. Was noch fehlte, war die Erstellung und Vergabe von Signaturen, darüber hinaus war (in den verschiedenen Schachteln des Nachlasses, in der Cendrars-Bibliothek selbst und in den Arbeitsräumen des SLA) eine Kontrolle erforderlich, um einige der fehlenden Titel zu orten. Und schliesslich wurde auch die Terminologie stellenweise angepasst. Die Verwaltung und Erweiterung eines Nachlasses ist komplex. In Bezug auf die Bibliothek galt es, die Bücher aus Cendrars' ursprünglichem Besitz von anderen, die zu einem späteren Zeitpunkt und von Dritten zum Nachlass gelangten, zu unterscheiden. Diese Arbeit war mit der einmaligen Gelegenheit verbunden, eine grosse Anzahl von seltenen Büchern in den Händen zu halten. Aus wissenschaftlicher Sicht ist es von Vorteil, wenn die Titel aus der Bibliothek nicht nur katalogisiert sind, sondern wenn auch verzeichnet ist, wo Widmungen – teilweise ganz überraschende – vorliegen. Eine vollständige Auswertung der Widmungen wäre wünschenswert und könnte im Bereich dieser besonderen Form von literarischer Kommunikation neue Erkenntnisse zutage fördern.

Angenehme Arbeitsbedingungen und eine kompetente Begleitung ermöglichten mir einen reichhaltigen und gewinnbringenden Aufenthalt im SLA; ich bedaure, dass er bereits zu Ende ist. Ich hatte das Glück, an zwei wichtigen Ereignissen dabei zu sein: Zum Einen waren die Vorbereitungen für die Ausstellung über Cendrars' «La Prose du Transsibérien» in vollem Gang; Verantwortlich dafür waren das «Centre d'Etudes Blaise Cendrars» (CEBC) und die Schweizerische Nationalbibliothek. Zum Anderen wurde mit Blick auf die Jahresversammlung des CEBC am 19. Oktober 2013 das Inventar zum Nachlass Cendrars' in elektronischer Form aufgeschaltet. Ausstellung wie Jahresversammlung verdeutlichen die Bemühungen verschiedener Seiten, das Werk des einarmigen Dichters zu würdigen und der Öffentlichkeit zu vermitteln. Es freut mich sehr, dass ich mit meiner Arbeit einen bescheidenen Beitrag dazu leisten konnte.

Zum Schluss möchte ich dem Förderverein des Schweizerischen Literaturarchivs für das Stipendium sehr herzlich danken. Ein herzlicher Dank geht ebenfalls an die Mitarbeitenden des SLA – und ganz besonders an Frau Marie-Thérèse Lathion – für die Aufnahme, freundliche Unterstützung und die

grosszügige Bereitschaft, ihr Wissen vorbehaltlos mit mir zu teilen.

Vincent Yersin

Erschliessung ermöglicht durch die Mitglieder des Vereins.

Kopf eines Briefes der «Société de la Tour Eiffel», der sich gegen die Äusserungen Cendrars' wehrt, der sich über die Stabilität des Bauwerks in Bourlinguer 1949 mokiert hatte. Der Brief ist fälschlicherweise auf 1946 datiert, es sollte 1949 stehen.



Daniel de Roulet



Daniel de Roulet, * 4.2.1944 in Genf

Publikationsliste unter
fr.wikipedia.org/wiki/Daniel_de_Roulet

Foto: Privatbesitz

Erschliessung des Vorlasses von Daniel de Roulet (Zwischenbericht)

Die Erschliessung des Archivs von Daniel de Roulet hat am 12. Juni 2013 begonnen. Der dichte und vielschichtige Bestand de Roulets ist ein Spiegelbild für das Leben des Autors: Er beinhaltet seine Schulhefte aus Saint-Imier, Arbeiten aus der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Genf, Notizen zu Vorlesungen, Architekturprojekte der ETH und des MIT, das Archiv der Verwaltungs- und beruflichen Tätigkeit am Universitätsspital Genf, und natürlich die Korrespondenz mit zahlreichen Autorinnen und Autoren sowie Verlagen – sei es nun mit oder ohne Verbindung zur Gruppe Olten, deren Vorsitz Daniel de Roulet bis 2002 innehatte. Der Bestand umfasst zudem werkbezogene Dokumente. Alle – oder fast alle – literarischen Genres sind darin vertreten: Romane, Essays, Novellen, autobiografische oder aus der Jugendzeit stammende Schriften, Gedichte, Theaterstücke, Vorworte, in Zeitschriften oder in der Presse veröffentlichte Artikel, Vorträge oder Notizhefte.

Der ganze Sommer und auch ein grosser Teil des Herbsts 2013 wurden vollumfänglich der Inventarisierung der Werke de Roulets gewidmet. In einem ersten Schritt wurde mit dem Einverständnis des Autors ein digitales Baumdiagramm ausgearbeitet, das alle Entwürfe, Hefte und Typoskripte vereint. Dieses Unterfangen war komplexer als anfangs angenommen. In der Tat mussten über 200 schriftliche Beiträge des Autors, die seit 1996 in 29 publizierten Monographien erschienen sind, erfasst und eingeordnet werden. Die Katalogisierung hat danach einige wahre Überraschungen bereithalten, insbesondere im Zusammenhang mit den Romanen, deren Erfassung gewaltige Vorbereitungsarbeiten erforderten. *Kamikaze Mozart* zum Beispiel wurde zwischen 2005 und 2007 in 94 Versionen und auf über 7000 Seiten verfasst, während für *Fusions* zwischen 1998 und 2011 insgesamt 132 Typoskripte angefertigt wurden.

In dieser ausserordentlich kreativen Vielfalt gibt es aber dennoch einige Bezugspunkte, die eine chronologische Inventarisierung ermöglicht haben. Der erste Anhaltspunkt betrifft die Struktur des Archivs von Daniel de Roulet: Jegliche Notizen und Entwürfe, ohne Unterscheidung hinsichtlich des Genres, wurden in Schachteln gelegt und in der Reihenfolge ihrer Erarbeitung aufbewahrt. Die ältesten Schriften befanden sich also ganz zuunterst. Die Schachteln sind so zu eindeutigen Wegmarkierungen geworden und boten dem Archivar verlässliche chronologische Hinweise. Der zweite Anhaltspunkt liegt in der strengen Betitelung der verschiedenen Fassungen, die meistens auch noch mit Nummern versehen waren. De Roulet verwendete «Referenztitel», unabhängig vom Titel der Endfassung. *L'homme qui tombe* beispielsweise verfügt in den 30 vorhandenen Typoskripten über zehn verschiedene Titel, aber die systematische Verwendung des Verweises «Bleu tendre» und die fortlaufende Nummerierung der Fassungen in der Fusszeile ermöglichte es, die Entwicklung dieses Romans genau zu verfolgen.

Die Werke sind unterdessen grösstenteils inventarisiert und damit zwei Drittel der vorgesehenen Erschliessungsarbeiten abgeschlossen. Der nächste Schritt betrifft nun die Katalogisierung der Korrespondenz, die ihrerseits einige Rätsel birgt und wohl manches Kopfzerbrechen bewirken wird – aber bestimmt auch schöne und interessante Entdeckungen bereithält!

Jean-Jules Bernard

Erschliessung ermöglicht durch den Fonds Daniel de Roulet.



Konzept und vorbereitende Kapitel von Miel, das dann den endgültigen Titel Le Silence des abeilles trug, Fonds Daniel de Roulet. Foto: Simon Schmid

Reinventarisierung des Nachlasses von Gian Fontana¹

«Jeu stos luvrar sco in desperau ...»

Im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern lagert der Nachlass eines der bedeutendsten romanischen Schriftsteller: derjenige von Gian Fontana. Er umfasst 16 Archivschachteln und ist in vier Teile gegliedert. Im ersten Teil finden sich die literarischen Schriften, das heisst Tagebücher, Notizhefte, Manuskripte aber auch Reinschriften, die für die Veröffentlichung der Gesamtausgaben verwendet wurden. Der zweite Teil bildet Fontanas Korrespondenz mit etwa 450 Briefen, die jetzt erstmals elektronisch erfasst wurden. Die Teile drei und vier schliesslich beinhalten biographische Dokumente, seine Publikationen und weitere Sammlungen zu Leben und Werk des Autors.

Gian Fontana wurde 1897 in Fidaz bei Flims geboren. Das Werk des Lehrers, Redaktors und Literaten umfasst etwa 800 Gedichte, 30 Novellen und 60 Erzählungen oder Skizzen und entstand in einer relativ kurzen Zeitspanne von etwa 15 Jahren. Wie trotz dieser kurzen Schaffenszeit ein so umfangreiches und dazu noch qualitativ hochstehendes literarisches Oeuvre entstehen konnte, lässt sich gut aus Fontanas Lebensumständen erklären, die sein Nachlass dokumentiert. Anhand der Tagebücher und Briefe, die unter anderem auch Auffassungen und Gemütsverfassungen des Dichters festhalten, lässt sich seine ungeheure literarische Produktivität mit einem inneren Drang zu schreiben erklären. So berichtet Gian Fontana etwa am 27. April 1923 seinem Freund und Förderer Steafan Loringett: «Jeu stos luvrar sco in desperau, per buc sedesperar.»² Die brodelnden Probleme mittels Schreiben zu zähmen und so wieder Mut zu fassen, das war schon früh Fontanas Rezept, um etwa vergebene Liebesmüh oder soziale Ungerechtigkeiten zu bewältigen. Denn schon als 20-jähriger notierte er in sein Tagebuch: «Gegen den Trübsinn gibt's nur ein Mittel. Dichten u. gestalten. Das was im Innern kocht, muss aufs Papier heraus. Dann schwindet's in nichts u. man wird froh u. frei.»³ Seine jahrelange emotionale Berg- und Talfahrt, die in seinen Briefen eindrücklich zum Ausdruck kommt, spiegelt sich in seinen Werken wider. Doch sie bedingt nicht Fontanas literarisches Schaffen. Er schreibt auch dann weiter, als er mit Annemarie Lüscher sein privates Glück findet, diese 1931 heiratet und Vater zweier Söhne wird. Doch ein ruhiges, harmonisches Leben ist der jungen Familie nicht gegönnt. Gian Fontana stirbt wegen einer Pleuritis ganz unerwartet im November 1935 im Alter von lediglich 38 Jahren.

Fontanas Werk ist noch heute von grösster Bedeutung. Wie kein zweiter verstand er es, Gefühle und Stimmungen in Worte zu fassen und dem Alltäglichen und Unscheinbaren mittels Sprache Bedeutung und Schönheit zu verleihen. Aber er war auch ein überraschend moderner Schriftsteller, der es nicht scheute, über vermeintlich heikle Themen zu schreiben. Ob Ausverkauf der Heimat, Abwanderung der Jungen aus den Dörfern, Unterdrückung der Armen oder Ausgrenzung der Fremden – Fontana sprach schon in den 1920er-Jahren Themen an, die heute kaum an Aktualität verloren haben. Was ihn dazu trieb, lässt sich ebenso aus seinem Nachlass rekonstruieren und analysieren wie es möglich ist, daraus Fontanas literarische Arbeitstechniken, seine kritische Haltung gegenüber seinen Werken oder seine Ansichten zur romanischen Sprache und deren Förderung zu filtern. Alles Themen, die bis heute nicht oder nur stiefmütterlich angegangen wurden. Kurzum: Fontanas Nachlass ist nicht nur für Literaturforscher oder Linguisten, sondern auch für Historiker, Kultur- und Sozialwissenschaftler eine lohnende und sprudelnde Quelle.

Manfred Veraguth

Erschliessung ermöglicht durch den Jaeckle-Treadwell-Fonds.

¹ Die Reinventarisierung des Nachlasses von Gian Fontana wurde durch ein Stipendium des Vereins zur Förderung des Schweizerischen Literaturarchivs ermöglicht. Diese war notwendig, um das Inventar den aktuellen SLA Richtlinien und Online-Formaten (ead-Inventar und Archivdatenbank HelveticArchives) anzupassen. Neben dieser Hauptarbeit integrierte ich zudem einen Neuzugang in den Nachlass und in das Archivinventar von Margarita Gangale-Uffer (1921-2010).

² «Ich muss wie ein Rasender arbeiten, um nicht zu verzweifeln.» (Übersetzung MV), SLA, Nachlass Fontana, B-3-LORIS/3, 27-04-1923.

³ SLA, Nachlass Fontana, A-1-b/6, S. 4. Gian Fontana besuchte die deutsche Schule in Flims und hatte erst im Lehrerseminar Romanischunterricht. Deshalb schrieb er sein Tagebuch zunächst auf Deutsch.

Gian Fontana

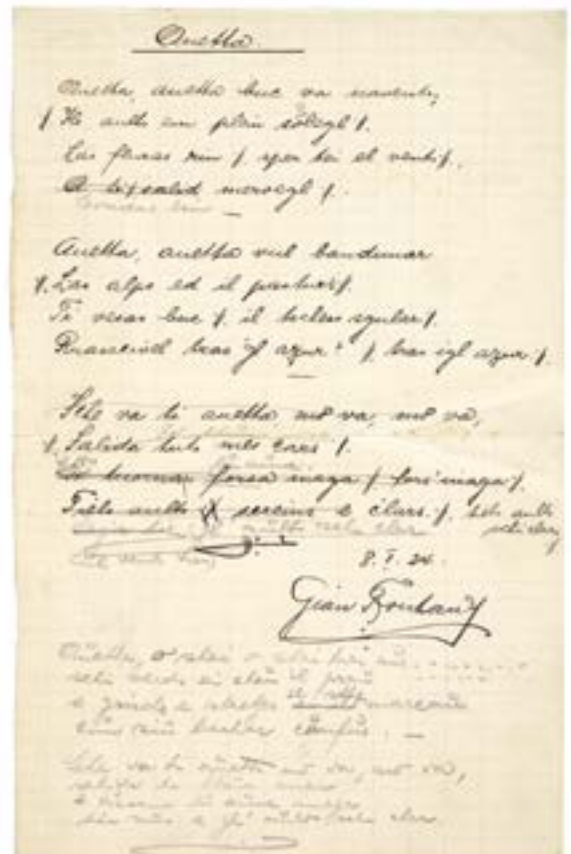


Gian Fontana, * 16.11.1897 in Fidaz, † 30.11.1935 ebenda

Biographisches unter
www.hls-dbs-dss.ch/textes/d/D9107.php
oder

www.helveticarchives.ch/detail.aspx?ID=165051

Foto: Gian Fontana in den 1930er-Jahren. Nachlass Gian Fontana



Das Manuskript des Gedichts Auetta (Bächlein) dokumentiert verschiedene Überarbeitungen des Dichters. SLA-Nachlass Gian Fontana.

Christian Haller



© T+T Fotografie / Tami Sulzer + Tanja Dorendorf

Christian Haller, * 28.2.1943 in Brugg

Mehr zum Werk unter
www.christianhaller.ch

Mehr zu Biographischem und Archiv unter
www.helveticaarchives.ch/detail.aspx?ID=348825

«Von meiner Grossmutter habe ich schon als Kind einen rumänischen Aschenbecher erhalten. Aus seinem Rund, der spezifischen Bemalung hat sich nicht nur die Atmosphäre und Einrichtung des ehemaligen Salons wieder verlebendigt; dass der Aschenbecher geleimt war, die splittrige Bruchlinie wieder zusammengefügt worden war, liess mich ahnen, dass er auch jemanden anderem wertvoll gewesen war, für eine Zeit und Atmosphäre gestanden hatte, die das Zusammenfügen rechtfertigte. Und dann geschah etwas, das mir bei solchen Sammelprozessen immer wieder geschehen ist, nämlich dass die gewöhnliche Wirklichkeit in dem durch und durch fiktionalen Prozess >>mit-dichtet<<. Als ich mich mit dieser Bruchlinie beschäftigte, drehte ich den Aschenbecher um, und fand dort eingedrückt den Stempel der Manufaktur: >>Trotta<< hiess es dort, wie der Name jener Familie in Joseph Roths Roman Radetzky marsch, die am ersten Weltkrieg zerbrochen ist, wie meine eigene Familie in Bukarest.»



Erschliessung des Archivs von Christian Haller

Christian Haller wurde am 28.2.1943 in Brugg im Kanton Aargau geboren und wuchs in Basel und Suhr auf. Nach Abschluss des Lehrerseminars Wettingen in 1963 studierte er von 1969 bis 1974 Zoologie an der Universität Basel. Im Auftrag von Stadt und Kanton Zürich sichtete, inventarisierte und mikroverfilmte Haller den Nachlass des Schweizer Philosophen und Schriftstellers Adrien Türel. Von 1974 bis 1982 leitete er zudem den Bereich «Soziale Studien» am Gottlieb Duttweiler Institut in Rüschlikon. Anschliessend arbeitete er vier Jahre als Dramaturg am Badener Theater Claque. Er präsierte die Vereinigten Theaterschaffenden der Schweiz von 1987 bis 1995, und war mehrere Jahre Mitglied der Theaterkommission der Stadt Zürich und der Jury der Schweizerischen Schillerstiftung. Christian Haller lebt und arbeitet als freier Schriftsteller in Laufenburg und Zürich.

Schon seit seiner Jugend schreibt Christian Haller literarische Texte. Seine frühesten Aufzeichnungen sind Tagebucheinträge und Gedichte aus einem Ferienlager in Ponte Brolla um 1962. In der Folge widmete er sich vor allem der Lyrik und dem Verfassen von kurzen Erzählungen. Dabei wurde er beeinflusst von Max Vögeli (später Michael West), in dem er einen literarischen Mentor fand. 1980 publizierte Haller sein erstes Buch, den Erzählband *Die Hälfte der Träume*, und 1984 folgte die moderne Märchensammlung *Prinz Ramins Baum*.

1991 erschien mit *Strandgut* der erste Roman Hallers, nachdem er mehrere Romanprojekte nicht publizieren konnte. Ein zentrales Motiv in diesem Werk ist der Hirntumor des Protagonisten und der damit einhergehende, langsame Verlust der Sprache; dieses Motiv reflektiert Hallers Auseinandersetzung mit der Krankheit seines Freundes Michael West.

Es folgten weitere Prosapublikationen bis Haller mit seiner autobiographisch gefärbten Trilogie des Erinnerens Anfang 2000 breite Anerkennung fand. In der bei Luchterhand erschienenen Roman-Trilogie, bestehend aus *Die verschluckte Musik* (2001), *Das schwarze Eisen* (2004) und *Die besseren Zeiten* (2006), widmet sich Haller intensiv seiner eigenen Familiengeschichte. Er rekonstruiert darin das Leben seiner Eltern, indem er Erinnerungen, Zeitdokumente und Weltgeschichte atmosphärisch verdichtet. Nach weiteren Publikationen erscheint im Frühjahr 2013 Hallers neuestes Werk, der Roman *Der seltsame Fremde*.

Christian Hallers Prosa wird ergänzt durch ein umfangreiches lyrisches Werk und Theatertexte, die er neben seinen dramaturgischen Arbeiten veröffentlichte. Zahlreiche essayistische und publizistische Arbeiten runden das Oeuvre ab.

Das Archiv von Christian Haller enthält Notizen, Dispositionen, Manuskripte, Typoskripte, Arbeitsfassungen, Lektorate und Druckfahnen zu sämtlichen seiner Texte. Es gibt darunter eine beträchtliche Anzahl von Dokumenten als Zeugen von abgebrochenen literarischen Projekten, auf die der Autor zum Teil später wieder zurückgegriffen hat. Das wohlgeordnete Archiv dokumentiert Hallers literarische Tätigkeit praktisch lückenlos, da auch ergänzende Materialien, Sammlungen, Objekte, Korrespondenzen und Fotografien vorhanden sind. Ausserdem befinden sich darin die Dokumentation zum Nachlass von Adrien Türel sowie als Kryptonachlass das Archiv von Michael West.

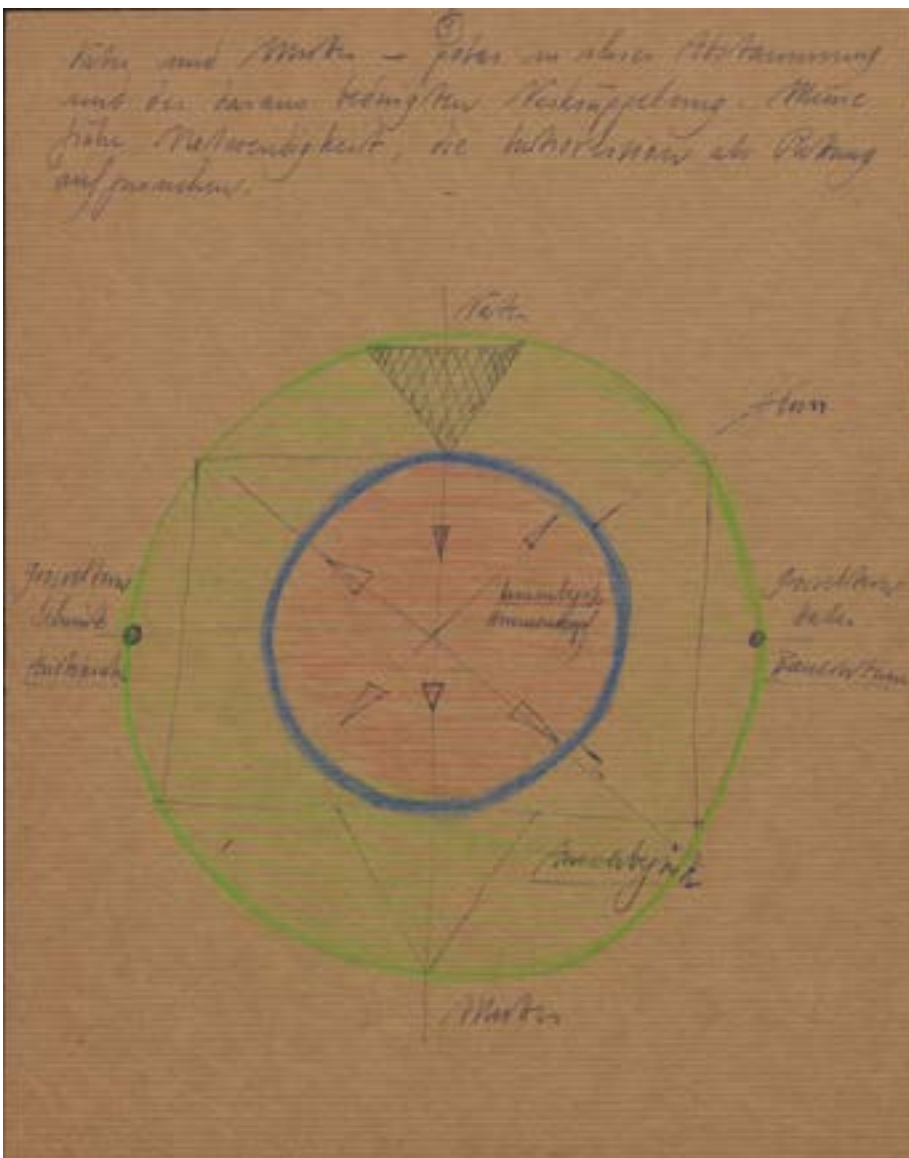
Das Archiv von Christian Haller wurde im Rahmen eines Praktikums ab Frühling 2011 im SLA bearbeitet. Rund 75% des vorhandenen Materials – oder ca. 90 Archivschachteln – konnten in dieser Zeit umgelagert und inventarisiert werden. Damit war der Grossteil der Kategorien A (Werke) und D (Sammlungen) bereits in der Archiv-Datenbank SCOPE verzeichnet.

Dank dem dreimonatigen Stipendium des Fördervereins im Winter 2012 konnte die Arbeit am Archiv Haller wieder aufgenommen und fortgeführt werden. Ein Schwerpunkt war dabei die Inventarisierung der Materialien von Hallers neueren Werken *Im Park* (2008) und *Die Stecknadeln des Herrn*

Nabokov (2010) sowie einiger Lyrikbände in der Kategorie A. Hinzu kam die Verzeichnung der umfangreichen Korrespondenz Hallers (Kategorie B), die neben persönlichen Beziehungen auch den Austausch mit Autorenkollegen und -kolleginnen und die Verlagskommunikation dokumentiert. In den bisher gut 15 Archivschränken unter B befinden sich beispielsweise Briefe von und an Markus Bundi, Erika Burkart, Monica Cantieni, Georg Kreisler, Adolf Muschg oder Peter Stamm. Nebst wenigen Lebensdokumente (Kategorie C) konnten schliesslich auch die restlichen Materialien unter D umgelagert und verzeichnet werden. In diesen Sammlungen befanden sich insbesondere Zeitungsbelege von Hallers publizistischen Arbeiten, Artikelsammlungen zu diversen Themen sowie Reisedokumentationen, die Haller in seinen Arbeiten verwendet hat. Sämtliche Dokumente im Archiv Haller wurden fachgerecht umgelagert und in SCOPE detailliert beschrieben. So konnte zum Abschluss des Stipendiums das rund 120 Schränke umfassende Archiv von Christian Haller (vorläufig) fertig gestellt werden. Es wird ab Ende Februar 2013 über HelveticArchives online zugänglich sein und laufend um Nachlieferungen erweitert.

Micha Zollinger

Erschliessung ermöglicht durch die Mitglieder des Vereins.



Familienaufstellung um 1967; auf der Rückseite eines Plakats des Theaters an der Winkelwiese (wurde später in Flusswirbel weiterverarbeitet), Archiv Christian Haller

Erschliessung!



*Erschliessung unter der Leitung von Magnus Wieland.
Januar bis Dezember 2013: Benedikt Tremp
Januar bis Juli 2013: Judith Schütz*

Foto: Einblick ins Ammann-Archiv, Magnus Wieland

Erschliessung des Archivs des Ammann Verlags (Zwischenbericht)

Seit Anfang 2013 läuft die Erschliessung des Ammann Verlagsarchivs (1981–2010), die dank einem Fundraising des Fördervereins durch Gelder der Ernst Göhner Stiftung und der UBS Kulturstiftung ermöglicht wird. Die archivarische Herausforderung bei diesen Verlagsbeständen besteht, verglichen mit Personennachlässen, in den Faktoren der Masse und der Diversität. Der quantitative Umfang eines integralen und über mehrere Dezennien aktiven Verlagsarchivs ist beträchtlich, die inhaltliche Vielfalt ebenso. Ermessen lässt sich dies besonders gut am Beispiel der Korrespondenz, die im ersten Halbjahr 2013 erschlossen wurde und insgesamt rund 140 Archivschachteln umfasst. Der Verlag legte die Korrespondenz doppelt ab, einmal nach einer alphabetischen Sachlogik nach Autor bzw. Brieffartner (von Abel bis Zytglogge Zytig), dann in Auswahl als sogenannte «Tageskopien» in chronologischer Ordnung. Diese Einteilung wurde bei der Erfassung in die Datenbank übernommen, allerdings darauf verzichtet, beide Ablagen im selben Detailgrad zu verzeichnen. Während die Tageskopien nur summarisch nach Jahreszahl erfasst sind, wurden die thematischen Autorenkonvolute detaillierter nach Absender, Adressat, Ort und Datum erschlossen. Aber auch Beilagen wie Gutachten, Verträge, Rechnungen und (sofern vorhanden) Werkmanuskripte werden erwähnt sowie inhaltliche Stichworte vergeben. Die einzelnen Konvolute sind oft sehr umfangreich, da pro Buchprojekt eine Vielzahl beteiligter Personen miteinander bzw. nebeneinander kommunizieren; es handelt sich also nicht ausschliesslich um die Autoren-Verleger-Korrespondenz, wenngleich diese, insbesondere bei zeitgenössischen Autoren, dominiert. Besonders umfangreich ist der langjährige freundschaftliche Briefwechsel mit Erika Burkart, Thomas Hürlimann und mit Hansjörg Schneider. Bei Lizenz- und Klassikerausgaben (bspw. Eric-Emmanuel Schmitt, Dostojewski oder Pessoa) läuft die Kommunikation hingegen meist über Agenturen, Übersetzer oder andere Verlage. Überblickt man die gesamte Zeitspanne der Korrespondenz, so lässt sich eine Zunahme des Briefverkehrs sowie mehrere Medienwechsel – von der Schreibmaschine über den Fax bis zur E-mailkommunikation – beobachten. Von Seiten der Autor-Zuschriften sind aber auch viele handschriftliche Briefe und Postkarten vorhanden, oft (wie bei E.Y. Meyer) hübsch und einfallsreich gestaltet, gerade wenn es darum geht, beim Verlag anzuwerben. Neben langjährigen Kontakten umfasst der Bestand also auch alle Angebote und Anfragen, die abgewiesen wurden oder scheiterten (darunter auch Vorschläge des unterdessen erfolgreichen und preisgekrönten Catalin Dorian Florescu). Die Absagen erteilte in der Regel der Verleger Egon Ammann persönlich und zeichnete wie sonst auch: «mit schönen Grüßen».

Magnus Wieland

Erschliessung ermöglicht durch die Ernst Göhner Stiftung und die UBS Kulturstiftung.

Detailerschliessung des Briefnachlasses von Emmy Hennings

Der Nachlass von Emmy Hennings (1885-1948) und Hugo Ball (1886-1927) wird seit Oktober 2009 als Depositum der Robert-Walser-Stiftung im Schweizerischen Literaturarchiv (SLA) aufbewahrt. Dieser wird als Doppelnachlass Emmy Hennings/Hugo Ball geführt, da das Ehepaar eng zusammen arbeitete und Emmy Hennings nach dem Tod ihres Mannes 1927 als Nachlassverwalterin fungierte und unter anderem Neuauflagen von Hugo Balls Werken initiierte.

Während Emmy Hennings in späteren Jahren ihre Heimat im Tessin findet, führt sie in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg ein sehr bewegtes Leben als Schauspielerin und Variétékünstlerin an verschiedenen Orten in Deutschland. Ihre in dieser Zeit gemachten Erfahrungen mit der Prostitution und einen darauf folgenden Gefängnisaufenthalt wird Emmy Hennings später in ihren Texten thematisieren. In München lernt sie im Kabarett «Simplizissimus» Hugo Ball kennen, mit dem sie nach Zürich geht. Einer breiteren Öffentlichkeit ist Emmy Hennings sicher durch ihre Rolle im Umfeld des Cabaret Voltaire bekannt. Beide, Emmy Hennings wie auch Hugo Ball, stehen dem Dadaismus jedoch zunehmend kritisch gegenüber und distanzieren sich später klar davon. Emmy Hennings' spätere Texte sind geprägt von ihrer Konversion zum Katholizismus. Ihr Interesse an der Mystik teilen sich Emmy Hennings und Hugo Ball mit ihrem Freund Hermann Hesse, was sich auch im Briefwechsel mit Hesse bemerkbar macht.

Der Nachlass umfasst 76 Schachteln mit Werkmanuskripten, Romanfragmenten, Rezensionen und Feuilletonbeiträgen. Zudem beinhaltet der Nachlass Teile der umfangreichen Korrespondenz beider Ehepartner unter anderem mit Hermann Hesse, Ninon Hesse, Maria Hildebrand, Ferdinand Hardekopf und Annemarie Schütt-Hennings. Bei Emmy Hennings' Texten handelt es sich in vielen Fällen um noch nicht gesammelt erschienene, teilweise unpublizierte Werke, welche durch die geplante Edition erstmals zugänglich gemacht werden.

Als Vorarbeit für diese Edition konnte durch zwei dreimonatige Stipendien des Fördervereins ein Teil der Korrespondenz Emmy Hennings im Detail erschlossen werden. Neben der kompletten inhaltlichen Erfassung der Briefe an Hermann Hesse aus den Jahren 1920-1948 konnte auch ein Teil der Briefe an Hesses Frau Ninon (aus dem Zeitraum 1938-1948), sowie die Briefe an das Ehepaar Fritz und Alice Leuthold und Teile der Korrespondenz mit Hugo Ball der Jahre 1914-1924 bearbeitet werden.

Die Briefe sind handschriftlich und maschinengeschrieben – frühe Briefe in Sütterlinschrift – und auf zahlreichen Briefen finden sich Aquarelle, Zeichnungen von Emmy und Annemarie Hennings, aufgeklebte Collagen und Fotografien sowie beigelegte Gedichte. Ein thematischer Schwerpunkt lässt sich für die Briefe nicht feststellen. In der Korrespondenz mit einzelnen Briefpartnern zeigt sich eine grosse Vielfalt: So lassen sich Diskussionen über verlagstechnische und literaturtheoretische Details, Traumschilderungen, Zuneigungsbekundungen, Gedanken zum Zeitgeschehen und Erinnerungen an die Dada-Vergangenheit und an Hugo Ball, bis hin zu Alltagsschilderungen des Lebens im Tessin und die Dokumentation der finanziellen Unterstützung Emmy Hennings durch Hermann Hesse finden. Auch im Ton zeugen die Briefe von einem breiten Spektrum, so wechseln sich Emmy Hennings Klagebriefe etwa mit originellen und ironischen Schilderungen und Kommentaren ab.

Im Rahmen der Stipendien wurden einige handschriftliche Briefe transkribiert sowie eine Rekonstruktion der Aufenthaltsorte von Emmy Hennings während der Jahre 1920-1948 und ein umfangreiches Personenverzeichnis erstellt. Die Briefe waren bereits grob chronologisch geordnet und nach Briefpartnern sortiert. Die Arbeit im Rahmen der Stipendien beinhaltete daher die Einordnung der einzelnen Briefe, eine stichwortartige inhaltliche Zusammenfassung in der Archiv-Datenbank SCOPE sowie weiterführende Recherchen zu Personen, Orten und geschichtlichen Hintergründen nach

Emmy Hennings



*Emmy Hennings Ball, * 17.1.1885 in Flensburg,
† 10.8.1948 in Sorengo bei Lugano*

*Mehr zur Biographie und zum Werk unter
ead.nb.admin.ch/html/hennings-ball.html*

Bedarf. Die inhaltliche Erfassung konzentrierte sich ausserdem auf die Angaben zur Werkproduktion und den Verlagsverhandlungen, unter anderem mit den Verlagen S. Fischer, Reiß, Benziger, Stocker, Duncker & Humblot und Kösel & Pustet.

Umfangmässig konnten im Rahmen der Stipendien 12 Archivschachteln detailliert erfasst werden.

Eva Locher und Janine Wüthrich

Erschliessung ermöglicht durch den Emmy Hennings-Fonds.

1 Lieber Herr Hesse!

2 Wir sehen Ihre Bücher in den

3 Fenstern. Schön ist die Jugend und

4 Wanderung, und wir gehen

5 nebeneinander und sagen nicht

6 mehr viel und wir weinen

7 zusammen.

8 Es war so schön zu Ihnen zu gehen,

9 und die Wege waren so süß und

10 leicht, lieber Herr Hesse. Ich bin zu

11 traurig, und wenn ich anders

12 Ihnen schriebe, als von meiner

13 Sehnsucht, wärs nicht das Richtige.

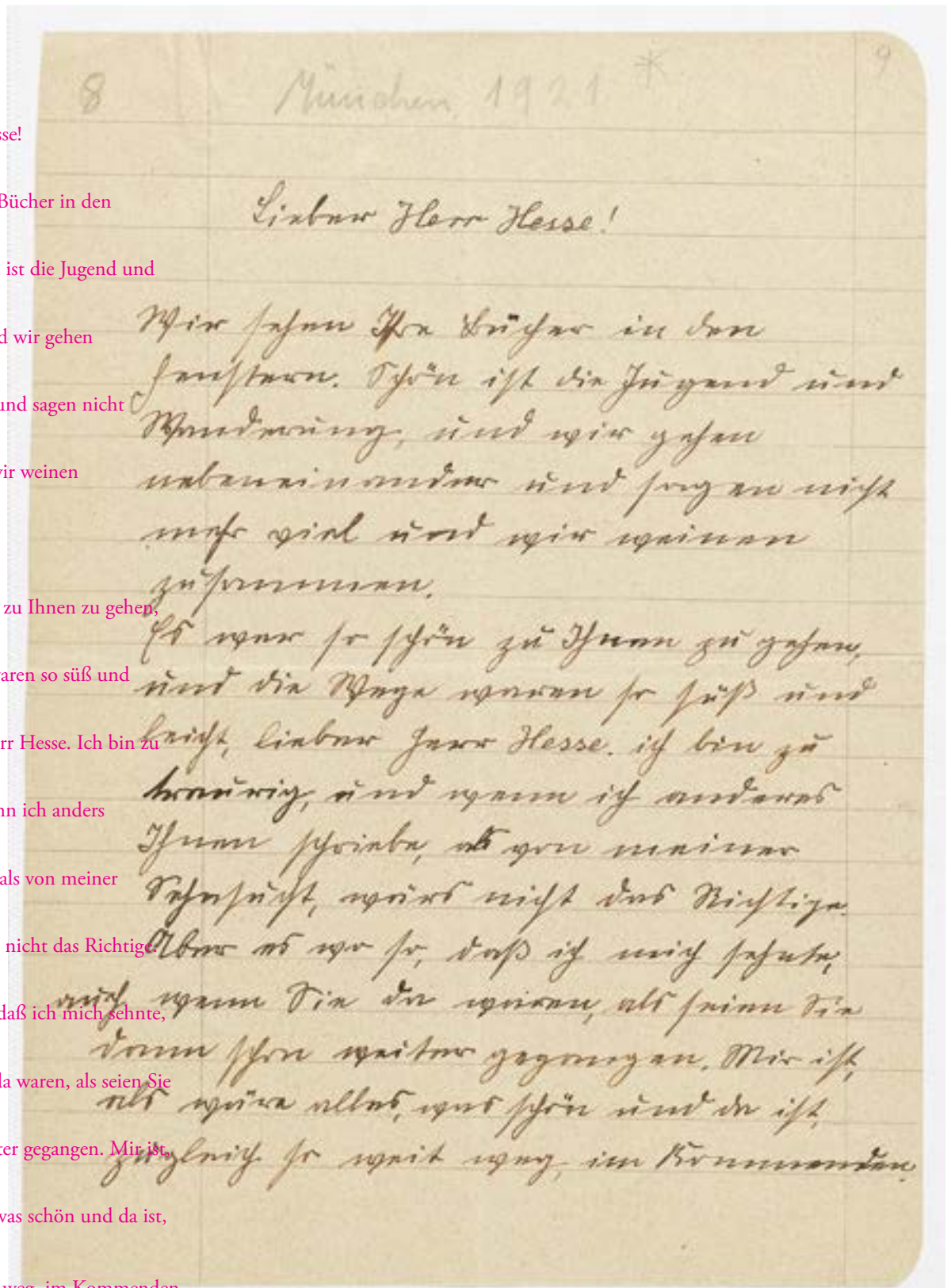
14 Aber es war so, daß ich mich sehnte,

15 auch wenn Sie da waren, als seien Sie

16 dann schon weiter gegangen. Mir ist,

17 also wäre alles, was schön und da ist,

18 zugleich so weit weg, im Kommenden.



Lieber Herr Hesse, Hugo und ich
sind so zu Hause in Ihrer Wander-
ung. Wir lesen und das Buch
ist ein Haus, und wir merken
gar nicht, daß das Hotelzimmer
kalt ist. Ein zärtlicher Mantel
umhüllt uns, darinnen möchten
wir bleiben. Für alles Schützende,
heimatliche, lieber Herr Hesse,
Dank und Gruß immer

Ihre Emmy Ball

- 1 Lieber Herr Hesse, Hugo und ich
- 2 sind so zu Hause in Ihrer Wander-
- 3 ung. Wir lesen und das Buch
- 4 ist ein Haus, und wir merken
- 5 gar nicht, daß das Hotelzimmer
- 6 kalt ist. Ein zärtlicher Mantel
- 7 umhüllt uns, darinnen möchten
- 8 wir bleiben. Für alles Schützende,
- 9 heimatliche, lieber Herr Hesse,
- 10 Dank und Gruß immer
- 11 Ihre Emmy Ball

1864
München 1.
1921

Übersetzungen: Ursula Ruch

Vorstand des Vereins zur Förderung
des Schweizerischen Literaturarchivs

Dr. Dieter Bachmann, Präsident
PD Dr. Irmgard Wirtz Eybl, Aktuarin
Reto Abderhalden
Dr. Daniel Annen
Irène Diethelm
Sibylle Dorn, Kassierin
PD Dr. Sylvie Jeanneret
Dr. Roger Sidler

Kontakt: kontakt@sla-foerderverein.ch
Post: Verein zur Förderung des Schweizerischen
Literaturarchivs
Hallwylstrasse 15, CH-3003 Bern
www.sla-foerderverein.ch
PC 69-66666-9